

Ökologische Krise und der Geist des Fortschritts. Eine Auseinandersetzung an den Grenzen der Wachstumsmoderne

*Michael Lühmann**

Zusammenfassung

Der Glaube an und die Hoffnung in den Fortschritt sind immanent verbunden mit der Idee und der Epoche der Moderne. Auch wenn der moderne Fortschrittsbegriff inzwischen manch teleologischen Überschuss abgelegt haben mag, so bleibt, in Bezug auf die große Erzählung der Wachstumsmoderne ebenso wie auf die vermeintliche Gegenerzählung der ökologischen Modernisierung, das Vertrauen in das Heilsversprechen der Fortschrittsidee ungebrochen. Dieser Beitrag vertritt die These, dass eine Rückanbindung des Fortschritts an sein ursprüngliches Pendant, den Rückschritt, unausweichlich ist. Denn erst die Einsicht in die ökologische Begrenztheit des – in der Moderne grenzenlos gewordenen – Erwartungshorizonts ermöglicht ein konsequentes politisches Denken und Handeln, welches ökologische und soziale Krisen auch jenseits modernisierungstheoretisch überwölbter Erzählungen wie des Green New Deals denkbar werden lässt. Mit der daraus abgeleiteten Frage, ob sich damit eine Sattelzeit einer anderen, einer ökologischen Moderne begründen ließe, will der Beitrag den modernen Fortschrittsbegriff kritisch auf den Prüfstand stellen.

Schlagwörter: Fortschritt, Moderne, ökologische Krise, Green New Deal, Nachhaltigkeit, Postwachstum, Begriffsgeschichte

The Ecological Crisis and the Spirit of Progress. An Examination at the Limits of the Modern Narrative of Growth

Abstract

Belief and hope in progress are closely intertwined with the idea and the epoch of modernity. Even though today's concept of progress did not rely on a simplistic teleology, the narrative of economic growth as well as the supposed counter-narrative of ecological modernization in consequence still believe in the mythical promise of progress. Taking the necessity of regress as an indispensable counterpart and complement of progress as a starting point, the paper asks for the ecological limits of growth, which can delimitate or even close the supposed boundless "horizon of expectations" of the modern era. The answer to the ecological and social crisis has to be sought in the suspension of a political agenda that is strongly influenced by the modernization theory, also culminating in the Green New Deal. In consequence the paper tries to get to the bottom of the modern concept of progress by asserting a Sattelzeit of another, an ecologic, modern age.

Keywords: progress, modern age, ecological crisis, Green New Deal, post-growth, sustainability, history of concepts

* Michael Lühmann, Institut für Demokratieforschung, Universität Göttingen, Weender Landstraße 14, D-37073 Göttingen, Michael.Luehmann@demokratie-goettingen.de

“Critique, nature, progress: three of the ingredients of Modernism that have to be decomposed before being recomposed”

(Bruno Latour)¹

1. Einleitung

Dass der Fortschritt in der politischen Auseinandersetzung als positive Zielvorstellung nicht mehr angepriesen, nicht mehr herbeigeführt, ja nicht einmal mehr in Aussicht gestellt, aber eben auch nicht mehr bekämpft oder als gefährlich denunziert würde, hat der Soziologe Claus Offe jüngst in einer Diskussion an der Hertie School of Governance zu Bedenken gegeben (rbb inforadio 2014). In früheren Dekaden vor allem des 20. Jahrhunderts besaßen noch alle politischen Lager ein eigenes – positives, negatives, zunehmend ambivalentes – Verhältnis zum Begriff des Fortschritts und dessen ihm eingeschriebenen Hoffnungen und Befürchtungen. Inzwischen aber scheint *der Fortschritt* einen Reputations- und Aufmerksamkeitsverlust erlitten zu haben. Sei es aufgrund seiner Differenzierungen in unterschiedlichste Felder, aufgrund seiner ihm innewohnenden Widersprüchlichkeiten oder auch und gerade wegen des vermeintlichen Verlustes von politischen Visionen und Ideen, die einst nicht selten im oder durch den Fortschritt Auflösung fanden. Andererseits lässt sich anhand der Debatten der Bundestags-Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ (Deutscher Bundestag 2013) das blanke Gegenteil zeigen: ein zähes, konfrontatives Ringen um Begriffe wie Wohlstand, Wachstum und Fortschritt im Angesicht ökologischer und sozialer Herausforderungen der Zukunft. Es scheint also letztlich beides zu geben, eine harte Auseinandersetzung um Ziel, Richtung und Sinn von Fortschritt und zugleich ein öffentliches Schweigen über jenes einst so wirkmächtige Versprechen eines besseren Morgen. Dieses Ringen und Streiten, welches den Fortschrittsbegriff gleichwohl seit seiner Entstehung in der *Sattelzeit*²

1 Latour 2010a: 485.

2 Der Begriff der Sattelzeit geht auf den Historiker Reinhart Koselleck zurück, der im Zeitraum von 1750 bis 1850 einen grundlegenden semantischen Strukturwandel von vergangenen zu modernen Begriffen erkannt hatte (Koselleck 1972: XIII-XXVII). Eine prägnante Übersicht über die wesentlichen Prozesse dieser Transformation liefert Jörn

begleitet, hat viel mit einer neuen Verunsicherung zu tun, welche mit den *Grenzen des Wachstums* (Meadows 1972) und später dann mit der Ablösung von der klassischen Industriegesellschaft (Beck 1986) ihren Ausgang nahm, aber in Angesicht der ökologischen Krise heutiger Tage nicht nur den Begriff und das Versprechen des Fortschritts herausfordert, sondern zugleich dessen Bezugsrahmen, die Moderne (Latour 2014). Denn die ökologische Krise, so der eingangs zitierte französische Soziologe und Philosoph Bruno Latour, zwingt zu einer Neukomposition bisheriger Selbstverständlichkeiten bezüglich des modernen Fortschritts: Stark sei zwar die „modernistische Versuchung zu sagen: ‚Lasst uns fliehen wie vorher und unsere frühere Zukunft zurückhaben‘ anstatt ‚Lasst uns aufhören zu fliegen, unsere Zukunft zurücklassen, uns endlich zu unserer Vergangenheit umdrehen, und unsere neuen Aussichten erkunden, was vor uns liegt, das Schicksal kommender Dinge.“ (Latour 2010b) Aber, so Latour weiter, nachdem die Menschheit aus der fortschrittsgläubigen Utopie der Ökonomie vertrieben sei, muss sie sich auf die Suche nach der Utopie der Ökologie machen und dabei bestehende Begriffe, Pfade, Erwartungen aufgeklärt, vorsichtig und vorsorglich neu komponieren (Ebd.).

Inwieweit der Fortschrittsbegriff der Wachstumsmoderne an sein Ende gekommen sein mag und – im Angesicht von Klimawandel, Ressourcenknappheit und Umweltzerstörung – dringend einer (vormoderne) Neukomposition bedarf, umreißt im Anschluss an das bisher Gesagte die Idee und Stoßrichtung dieses Aufsatzes. Existierte in der Vormoderne noch kein zum Subjekt seiner selbst gewordener Fortschritt (Koselleck 2004), sondern wurden Fortschritte und Niedergänge noch gemeinsam gedacht, ist in der Moderne – zugespitzt – die Hoffnung auf *den* kommenden Fortschritt zur säkularen Heilslehre eines nicht-nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens geworden, welche grund-

Leonhard: „Diese semantische Transformationsphase war von mehreren spezifischen Prozessen gekennzeichnet: der Kollektivierung von zunächst nur im Plural geläufigen Substantiven („Geschichten“) zu Allgemeinbegriffen („Geschichte“), der schichtenübergreifenden Rezeption von politisch-sozialen Leitbegriffen über den begrenzten Kreis der Gebildeten hinaus (Demokratisierung), dem zunehmenden Einsatz politisch-sozialer Grundbegriffe als polemische Waffe mit der Folge größerer semantischer Breite (Ideologisierung), sowie der Aufladung von Begriffen mit spezifischen Erwartungen und Zielen, die aus Schlagwörtern auf dem Wege der Verzeitlichung und Politisierung affektive, zukunftsweisende Bewegungsbegriffe machten.“ (Leonhard 2004: 76).

legende Probleme in die Lösungsfähigkeit des Fortschritts externalisiert und die Möglichkeit des Kollaps gleichwohl ausschließt. Auch wenn der Fortschrittsbegriff der reflexiven Moderne hier weitaus aufgeklärter daherkommen mag als der der Industriemoderne, so bleibt in Bezug auf die große Erzählung der Wachstumsmoderne ebenso wie auf die der ökologischen Modernisierung die Hoffnung in das Heilsversprechen der Fortschrittsidee ungebrochen. Hier einen fragenden Kontrapunkt zu setzen, ist letztlich Ziel des vorliegenden Beitrags.

2. Fortschritt als Bewegungsbegriff

Dass *der* Fortschritt eine positive Zielvorstellung sein könnte, wie Offe es formuliert, wäre Menschen, die in der Antike, im Mittelalter, ja noch in der Frühen Neuzeit lebten, wohl kaum in den Sinn gekommen (Koselleck 2004). Schließlich hat sich erst im Zuge der Aufklärung Fortschritt zum *modernen* Bewegungsbegriff entwickelt. Während der die Aufklärung mit umfassenden Sattelzeit entwickelte sich aus einzelnen Fortschritten der „Kollektivsingular“ Fortschritt (Koselleck 2006: 173), in dem fortan einzelne Entwicklungsphänomene zu einem großen Ganzen gebündelt werden konnten. Dieser semantische Prozess gilt gleichwohl nicht allein für den Fortschrittsbegriff. Auch andere Bewegungsbegriffe wie Revolution, Kritik etc. (Schneider 2008: 63) entstanden nun aus der „reflexiven Vergegenwärtigung des eigenen Standorts aus dem Horizont der Geschichte im ganzen“, so Jürgen Habermas (Habermas 1985: 14) im Anschluss an Koselleck. Koselleck selbst hat diese Vergegenwärtigungsleistung im Auseinandertreten von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ konzeptionalisiert. Erst mit der Auflösung der „christlichen Lehre von den letzten Dingen“, die „den Erwartungshorizont unüberholbar begrenzte“, konnte Zukunft von der Vergangenheit entkoppelt werden (Koselleck 1989: 361). Als „Ergebnis der Aufklärung und Echo auf die Französische Revolution“, so Koselleck weiter, ließ sich am Beginn der Neuzeit „keine Erwartung mehr hinreichend aus der bisherigen Erfahrung ableiten“ (Koselleck 1989: 365f.). In diese Lücke – aus dieser Differenz Erfahrung der Zeitgenossen heraus, dass Künftiges nicht aus Vergangenen ableitbar sei – dringt am Beginn der Neuzeit der Begriff des Fortschritts: „Der ‚Fortschritt‘ ist der erste genuin geschichtliche Begriff, der die zeitliche Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung auf einen einzigen Begriff gebracht hat.“ (Koselleck 1989: 366) Mehr noch,

erst der Begriff des Fortschritts war in der den neu zu erschließenden Erwartungshorizontes zu skizzieren. Denn mit dem Begriff des Fortschritts ließ sich „die Neuzeit erst als eine neue Zeit begreifen [...], seitdem sich die Erwartungen immer mehr von allen bis dahin gemachten Erfahrungen entfernt haben.“ (Koselleck 1989: 359)

Technische, wissenschaftliche, auch politische Fortschritte in vielen die Menschen der Neuzeit betreffenden Bereichen verwandelten sich in der Sattelzeit so von Erfahrung in Erwartung, die über den Einzelnen hinausreichte. Nicht mehr viele Menschen erlebten unterschiedliche Fortschritte ihrer Situation, sondern die *Menschheit* erwartete am Horizont den *Fortschritt* an sich. Besaß der Mensch der Antike oder des Mittelalters durchaus *Fortschrittserfahrungen*, so ist diese dem modernen Menschen in Form einer *Fortschrittserwartung* hinzugewachsen. Hier liegt der Ursprung des modernen Fortschrittsbegriffs, der es vermag, dem Gleichzeitigen im Ungleichzeitigen eine Antwort zu liefern und Sinn zu verleihen (Jordheim 2010: 463ff.) und damit auch historische Urteilsfähigkeit herzustellen, „Kategorien wie ‚vorher‘ und ‚nachher‘, ‚zu früh‘ und ‚zu spät‘“ wurden dadurch erst ermöglicht. (Jordheim 2010: 466). Fortschritt wurde so zum eigenständigen Akteur stilisiert und schließlich, in einem letztem Entwicklungsschritt, zum „Subjekt seiner selbst“ (Koselleck 2006: 174) erklärt. Und, dies ist für den heutigen Begriff des Fortschritts als „eine aktive Verwandlung dieser Welt“ – unabhängig davon ob diese Verwandlung kontingent, dialektisch, linear oder in (abgeschlossenen) Stufen erfolgt³ – entscheidend: „Die Zukunft wird anders sein als die Vergangenheit, und zwar besser“ (Koselleck 1989: 364). Sie ist mithin offen und gestaltbar, ja, als Erwartungshorizont unvermeidbar und positiv besetzt. Zugleich gilt aber, und darauf wird zurückzukommen sein, dass der neuzeitliche Fortschritt „mächtig genug ist, die Welt zu zerstören“ (Wright 2006: 17).

3. Fortschritt und Moderne

Fortschritt ist mithin in seiner zeitlichen Dimension, aber auch in seiner transzendenten Dimension vor allem ein Begriff der Moderne. Mehr noch, bezeichnet der Fortschritt neben dem Begriff der Entwicklung

³ Vgl. zu den theoretischen Verarbeitungen von Fortschrittserfahrungen etwa bei Turgot, Condorcet, Comte und Hegel, Koselleck 2004: 390ff.

„als zumeist positiv konnotierte Prozessbegriffe das Wesen der Moderne selbst“ (Speich Chassé 2012: 1). Nur so erklärt sich, dass der Fortschritt zur „Devise einer Moderne, die ihre Normativität aus sich selbst schöpfte“ werden konnte (Francois/Schulze 2001: 565). Der *Moderne* als zeitlicher Epoche und Zeitdiagnose mit ihrem spezifischen im Hier und Jetzt fußenden „Möglichkeitsüberschuss“, der sich etwa in Form von Planung und Utopie Bahn brach (Raphael 2008). Die *Planungseuphorie* der sechziger Jahre als „Geborgenheit im gesicherten Fortschritt“ (Metzler 2003) ist ohne das der Moderne eingeschriebene Fortschrittsversprechen ebenso wenig zu verstehen, wie die hoffnungsvollen Erwartungen des *Green New Deal* als „intelligentem“, nachhaltigem Wachstumsprogramm (Fücks 2013). Gerade weil die Moderne „ihr Fortschrittsversprechen seit der Aufklärung als eine unteilbare Universalie formulierte“ ist sie zu einem globalgeschichtlichen Exportschlager geworden (Speich Chassé 2012: 12).

Auch wenn Fortschritt und Moderne nicht miteinander zu verwechseln sind (Dipper 2010), so stehen beide mithin in einem engen Wechselverhältnis: Ist der Fortschritt ein Kind der Moderne, die sich dadurch auszeichnet, „dass sie von den Mitlebenden sogleich als solche erkannt und benannt worden ist“, so ist die Moderne, dem Fortschritt ähnlich, zugleich auch das Produkt eines Denkens, welches zumindest prinzipiell „den Gedanken eines gerichteten Verlaufs der Geschichte voraus[setzt]“, zumindest insofern, als „die Vorstellung eines ‚Rückfalls‘ [...] nicht in Frage kommt“ (Dipper 2010). Dabei mag der Bruch innerhalb der Moderne, wie sie Ulrich Beck mit dem Übergang von der klassischen Industriegesellschaft zur (industriellen) „Risikogesellschaft“ beschrieben hat (Beck 1986: 13), auch im Anschluss an die *ökologische Revolution* um 1970 (Radkau 2011: 124) mit ihren Diagnosen von Wachstumsgrenzen, Bevölkerungsexplosion und einem geplünderten Planeten, das Heilsversprechen des Fortschritts nur vorübergehend herausfordern. Diese erste – und zugleich recht kurze – „Verunsicherung des Projekts Moderne“ (Nassehi 1997: 253f.), die dadurch zum Ausdruck kam, dass „die Unsicherheit darüber, welche Folgen gegenwärtiges Handeln für unmittelbare oder auch weitreichende Zukünfte hat“ (Nassehi 1997: 252), konnte indes die Idee des Fortschritts zwar hinterfragen, nicht aber außer Kraft setzen oder auf lange Sicht vormodern mit der Option des Rückschritts, des Niedergangs einhegen. Das Jahrzehnt der aufkeimenden politischen Ökologie neigte sich zum Zeitpunkt von Becks Publikation schon wieder seinem Ende ent-

gegen, zu stark das erneuerte Heilsversprechen einer ökologischen Modernisierung (Blühdorn 2013: 240ff.), die letztlich die „konstitutiven Elemente der Moderne nicht mehr [als] Kern des Problems“ begreift, sondern sie ganz im Gegenteil als „Kernelemente jeder überzeugenden Lösungsstrategie“ betrachtet (Blühdorn 2013: 243).

Dies mag auch an der Vielgestaltigkeit des Fortschrittsbegriffs liegen, der gemeinhin mehr Facetten umfasst, als die Kritik an selbigem. Er ist zugleich geschichtsphilosophischer Universalbegriff, Aktionsbegriff, Legitimationsbegriff, auch ein ideologischer wie quasi-religiöser Kampf- bzw. Hoffnungsbegriff, mit relativ klarer Zielrichtung und Perspektive (Koselleck 2004: 352f.). Was dem neuzeitlichen, dem modernen Fortschrittsbegriff indes fehlt, ist, wie bereits angesprochen, ein Gegengewicht, denn „der Niedergang oder der Rückschritt ist kein reiner Oppositionsbegriff mehr zum Fortgang oder Fortschritt“ (Koselleck 2006: 170). Schon für frühe Zeitgenossen der Fortschrittsmoderne galt diese für die Fragestellung so wichtige Einschränkung, dass „der Rückschritt nur örtlich und zeitlich, der Fortschritt aber dauernd und allgemein“ sei (Büchner 1884: 30, 34 zit. nach Koselleck 1989: 368). Damit ist Fortschritt ein Begriff, der für sich selbst steht und dem – in der Formulierung der französischen Aufklärung bei Turgot oder Condorcet – eine Gesetzmäßigkeit innewohnt: Fortschritt birgt als Telos ganz selbstverständlich eine glückliche Zukunft (Bollenbeck 2007). Aus diesen Gründen ist seit dem 19. Jahrhundert Fortschritt zu „eine[r] weltgeschichtliche[n] Kategorie geworden, deren Sinn es ist, alle Rückschläge als vorübergehend, ja, letztlich als Stimulans zu neuen Fortschritten zu interpretieren“ (Koselleck 2006: 171).

Zwar hat sich gegen diese vereinfachte Deutung vielfache (Kultur-)Kritik formiert (Bollenbeck 2007: 111-154). Auch lebensweltlich hat sich vor allem in bürgerlichen Kreisen – obwohl diese zumeist Hauptträger der Moderne (Hahn 2001) wie des Fortschrittsdenkens (Bollenbeck 2007: 146) gewesen sind – zyklisch Widerstand gegen ein eindimensionales Fortschrittsparadigma formiert. Ausgehend von England, mit Maschinensturm und Gartenstadtbewegung (Linse 1984), hat sich auch im Deutschen Kaiserreich um die Jahrhundertwende die Lebensreformbewegung den Zumutungen des Fortschritts in der Moderne entgegengestellt (Buchholz 2001), mindestens aber kritisch an dessen Seite. Denn auch die Lebensreformer sahen sich als fortschrittliche Geister (Radkau 2001), auch die Wissenschaftswahrnehmung changierte um

die Jahrhundertwende „zwischen Fortschrittsglauben und Verzweiflung an der Moderne“ (Ziche 2001). Und so blieb, bei aller Fortschrittskritik, die nicht als Aufstieg aus dem Zug der Zeit missverstanden werden darf (Rohrkämmer 1999: 344), der Fortschritt, allein schon aufgrund der rasanten technischen, aber auch sozialen und demokratischen Entwicklungen, eine wesentliche, quasi-religiöse Leitkategorie des 19. und über weite Strecken auch des 20. Jahrhunderts, wie sie Stefan Zweig in seinen Erinnerungen eingefangen hat:

„[D]ieser Glaube an den ununterbrochenen, unaufhaltsamen ‚Fortschritt‘ hatte für jenes Zeitalter wahrhaftig die Kraft einer Religion; man glaubte an diesen ‚Fortschritt‘ schon mehr als an die Bibel, und sein Evangelium schien unumstößlich bewiesen durch die täglich neuen Wunder der Wissenschaft und der Technik“ (Zweig 2003: 17).

Der „Widerstand“, wenn man es denn so nennen kann, gegen einen vor allem technisch-modernistischen Fortschrittsglauben blieb indes die Abweichung von der Norm, ein regressives Aufbäumen der Kulturkritik, der Maschinenstürmer, der Intellektuellen,⁴ später des bundesrepublikanischen Alternativmilieus. Denn über die Subjektwerdung des Fortschritts scheint vor allem ein wichtiger Konsens gelungen: „Seit dem 19. Jahrhundert wird es schwer, sich politisch zu legitimieren, ohne zugleich fortschrittlich zu sein“ (Koselleck 2006: 174). Ein Diktum, das über alle Zeiten und politische Lager – nahezu – erhaben ist und sich insbesondere in Europa zu einem eigenen *Fortschrittsglauben* gesteigert hat (Löwenstein 2009), sich gar womöglich „zu einer Ideologie verfestigt [hat] – einer säkularen Religion, die für die Fehler in ihren Begründungen ebenso blind ist wie

die traditionellen Religionen, welche vom Fortschritt herausgefordert worden sind“ (Wright 2006: 14).

Den Liberalen ist der Fortschrittsbegriff ebenso inhärent wie der Linken, er vermittelte historisch dem Bürgertum wie auch der Arbeiterklasse eine, ja seine Erzählung. Auch den Sozialdemokraten ist die Progressivität, bis auf eine kurze Phase des Fortschrittszweifels zu Beginn der achtziger Jahre (Walter 2011: 192f.) Grundkonsens und Zauberformel zugleich (Walter 2012). Dabei überlagert sich vielfach die Vorstellung eines ethischen, gesellschaftlichen, politischen, sozialen Fortschritts – etwa durch Aufstieg, Partizipation, etc. – mit dem dafür notwendigen Vehikel des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Den Konservativen ist der Fortschritt über den Begriff des Wachstums ebenfalls ans Herz gewachsen. Galt der jungen Bundesrepublik der *Wohlstand für Alle* als Leitmotiv, war es der DDR das Diktum vom *Überholen ohne Einzuholen* – beide Systeme folgten der gleichen zerstörerischen Fortschritts- und Wachstumslogik (Bahro 1977: 311ff.). Und auch nach dem vermeintlichen *Ende der Geschichte* hat sich am globalen Fortschrittsfetisch – trotz aller bestehenden Ambivalenzen – kaum etwas verändert,⁵ denn „Weltkrieg, Totalitarismus und Ökokrise haben den Glauben an den F[ortschritt] erschüttert, können aber die technischen, wissenschaftlichen, ökonomischen und humanitären Errungenschaften nicht in Abrede stellen“ (Demandt 2007: 96). Und das, obwohl, so der Archäologe Ronald Wright in seiner prononciert *kritischen kurzen Geschichte des Fortschritts*, Fortschritt „eine innere Logik [hat], die jenseits aller Vernunft in die Katastrophe führen kann“ (Wright 2006: 15).

4. Fortschritt und Wachstum als Leiterzählung der bundesrepublikanischen Geschichte

Auch wenn Claus Offe der Meinung ist, der Fortschrittsbegriff habe sich aus der politischen Debatte verabschiedet, so ist er doch in allen politischen Programmen und Äußerungen präsent. Zumeist inzwischen mit dem Attribut qualitativ versehen um, nicht einer allzu naiven Fortschrittsvorstellung verdächtig zu sein und einen Ausweis über das Wissen um die Ambi-

4 Vgl. etwa Walter Benjamins grundlegende Kritik am vermeintlich linearen, kausal begründbaren modernen Fortschrittsbegriff: „Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“ (Benjamin 1974: 697f.)

5 Mehr noch, während sich etwa in Europa – im Angesicht der Brüche des 20. Jahrhunderts, aber auch im Angesicht etwa des Klimawandels – zyklisch Fortschrittskritik formuliert hat und auch die positive Gerichtetheit des Fortschritts in Zweifel gezogen worden ist, feierte der ungebremste Fortschritt im außereuropäischen Raum derzeit große Erfolge (Loewenstein 2009).

valenz des Begriffs zu liefern, ist der Fortschrittsbegriff in der bundesrepublikanischen Debatte auf einer Metaebene gleichwohl und nach wie vor präsent. Bei aller schon Legion gewordenen Kritik an der vermeintlichen Visions- und Ideenlosigkeit des Politischen im Allgemeinen und der Politik Merkels im Besonderen, finden sich – nicht nur in der Bundesrepublik – lagerübergreifend dennoch konkrete Vorstellungen von Fortschritt, die sich indes hauptsächlich über einen anderen Begriff übersetzen: den des Wachstums. Im Begriff des Wachstums schwingt ein Fortschrittsverständnis mit, welches, wenngleich unausgesprochen, einen Verweis auf die bundesrepublikanische Erfolgsgeschichte in all ihren Facetten mitliefern soll: vom *Wirtschaftswunder* über *mehr Demokratie wagen* bis zur *Revolution 1989*; Deutschland als *Wachstumsmotor* und *Made in Germany* bis hin zu der mit dem Fortschritt eng verbundenen Idee des so notwendigen wie ewigen Wachstums: dem Versprechen von andauernder, wiederholbarer Prosperität, die sich letztlich in einem mythisch umwobenen Prosperitätsnarrativ zur bundesrepublikanischen Leiterzählung verdichtet hat (Münkler 2011: 149f.), wohnt auch immer das Heilsversprechen der Problemlösung in der Zukunft durch die Segnungen des technischen, sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Fortschritts inne.⁶

Wie wenig rational der Glauben an die Perpetuierbarkeit von Fortschritt in seiner modernen Version, ohne Niedergang als Gegenpart, aufzutreten vermag, zeigte sich am Beginn des noch jungen Jahrhunderts. Im März 2001, zwei Monate bevor Guido Westerwelle FDP-Vorsitzender wurde, erreichte der Börsenindex Nemax (Neuer-Markt-Index) seinen historischen Höchststand. Die Dotcom-Blase implodierte und vernichtete 96 Prozent ihres Wertes. Der Glaube an das große Glück an den Finanzmärkten wurde kurzzeitig tief erschüttert. Dennoch galt weiterhin nicht die rasante Wertsteigerung am Neuen Markt, sondern dessen Zusammenbruch als Ausnahme (Bebnowski/Lühmann 2011). Die moderne Logik der Entkopplung von Fortschritt und Niedergang wurde hier voll wirkmächtig. Intershop, t-online und GPC Biotech figurierten als Fixsterne der Fortschrittshoffnung. Der n-tv-Börsen-Anchorman Friedhelm Busch und eben nicht zuletzt auch Guido Westerwelle gaben die Priester eines religiös anmutenden Börsenwahns – das

⁶ Schon in Herders *Conversations-Lexikon* (1856) findet sich die Übersetzung von ‚Progreß‘ mit ‚Fortschritt, Wachstum‘, zit. nach Koselleck 2004: 407.

simple Versprechen ewig währenden Wachstums lieferte attraktive Orientierungspunkte in der überkomplexen Jetztzeit. Insofern, hierauf soll an dieser Stelle mit dem kurzen Beispiel nur hingewiesen werden, ist die kapitalistische Akkumulationslogik wesentlicher Movers und Grundlage des Fortschrittsfurors, der den Niedergang – also die platzenden Aktien-, Währungs-, Immobilien- und Rohstoffblasen – nur als Stimulans für neues Wachstum begreifen kann und darf.

Bereits Ende der siebziger Jahre waren es die *Gründungsgrünen*⁷, die jenen exemplarisch aufgezeigten Fortschrittsfuror aus einer ökologischen und einer kapitalismuskritischen Fundierung heraus grundsätzlich hinterfragten (Mende 2011: 397ff.). Dennoch überlebte die Idee des Fortschritts gesellschaftlich und auch politisch und feierte – nur kurzzeitig außer Kraft gesetzt – selbst in der parteigewordenen Ökologiebewegung ihre *grüne* Wiedergeburt. Schließlich sei „die Idee von der gesellschaftlichen Veränderung zum Besseren [...] geradezu konstitutiv für die verschiedenen Etappen und Ausprägungen linker Theorie und Praxis“ (Siller 2010: 23), weshalb es einer neuen Ausratierung des Fortschrittsbegriffs bedürfe, einer neuen Konkretisierung jenseits des universalen Selbstzwecks des Fortschritts als Ziel, der sich eben gerade nicht im Gesellschaftlichen erschöpft, sondern, in der Perspektive der ökologischen Modernisierung, geradezu auf den technologischen Fortschritt angewiesen sei (Siller 2010: 26).⁸

Insbesondere der *Green New Deal* als *dritte, grüne industrielle Revolution* sieht sich einem solchen aufgeklärten qualitativen Fortschrittsdenken verpflichtet, suspendiert er doch vermeintlich den Selbstzweck des Fortschritts durch eine ökologische und soziale Flankierung. Doch damit schließt die Formel *Auf dem Weg zu einem Green New Deal* (Heinrich-Böll-Stiftung 2009) nicht nur weitgehend nahtlos an das bundesrepublikanische Prosperitätsnarrativ an, welches die Grünen ursprünglich herausgefordert haben. Vielmehr verzichteten die Grünen bisher mit ihrer modernen Fortschrittsvision der ökologischen Modernisierung auf eine mögliche – und womöglich notwendige –

⁷ Damit ist nicht allein die Partei gemeint, sondern die vielfältige Ideen- und Bewegungslandschaft, die sich anfänglich in der grünen Bewegung/Partei versammelte.

⁸ Dem entgegen etwa Nico Paech: „Die Geschichte des technischen Fortschritts war niemals etwas anderes als eine Abfolge von Übergängen zu höheren Ebenen des Energieverbrauchs.“ (Paech 2012a: 36)

Gegenerzählung zum Fortschrittskonsens der Moderne.⁹

Aber wäre es im Angesicht von Klimawandel und *Peak Everything* (Heinberg 2007) nicht Zeit für einen radikalen Perspektivwechsel in der Wachstumsfrage (Jackson 2011; Paech 2012a; Welzer 2013)? Wäre es nicht gar Zeit für einen tatsächlichen Rückschritt, der weit mehr sein müsste als Stimulans für neuen Fortschritt? Müssen wir uns, zugespitzt, gar ganz konkret „zwischen Modernisieren und Ökologisieren [...] entscheiden“ (Latour 2014: 40)? Und, weiter gefragt, existiert womöglich „ein anderes Koordinatensystem, das jenes verlorene ersetzen kann, jetzt, wo die modernistische Parenthese dabei ist, sich zu schließen?“ (Latour 2014: 43)

5. Unbehagen am Wachstum

Dass die Verfasstheit des ökologischen Gleichgewichts dazu heraufordert, die Frage nach Ökologisieren oder Modernisieren zu stellen, liegt in Anbetracht der ökologischen Problemlagen auf der Hand und erscheint vor dem bisher Gesagten fast so banal wie das dahinter liegende Bedrohungsarsenal. In den Worten Ronald Wrights: „Die womöglich unmittelbarste Bedrohung ist jedoch völlig ohne Glamouröses: unser eigener Abfall.“ (Wright 2006: 17) Bekanntlich schreibt die Natur keine Rechnungen, insofern ist die Dialektik von Fortschritt und möglichem Niedergang nirgends eingepreist und kann so weitgehend ignoriert oder aber – wie im Fall des Klimawandels – zumindest geleugnet werden. Rückblickend – und entscheidend für den hier diskutierten Sachverhalt und damit die Suche nach einem anderen Koordinatensystem – ist aber die Gleichzeitigkeit von Fortschritt, Moderne und Umwelt(-problemen) (Toyka-Seid 2008: 257). Wie kaum anderswo lassen sich am Zustand und am Gefährdungsszenario der Umwelt die Dialektik von Fortschritt und Niedergang nachzeichnen – ebenso aber schon die Versuche „im Zeichen uneingeschränkter Fortschrittsgläubigkeit“ Umweltprobleme mit der „Konzentration auf technische Lösungen“ aufzulösen

⁹ Ein erstes (Wieder-)Nachdenken formulieren die grünen Bundestagsabgeordneten und Sprecher für Wirtschaftspolitik und Finanzpolitik der grünen Bundestagsfraktion Dieter Janecek und Gerhard Schick (2014): *Aufbruch in die Grüne Ökonomie. Thesen für zukunftsfähiges Wirtschaften*, 07.10.2014. Online: <http://www.dieterjanecek.de/de/article/82.aufbruch-in-die-grüne-ökonomie-thesen-für-zukunftsfähiges-wirtschaften.html>

(Toyka-Seid 2008: 257), mithin den Fortschritt durch den Fortschritt gegen den Niedergang abzusichern. Die Warnungen vor den Segnungen des technischen Fortschritts sind freilich nicht neu: Schon Jean-Jacques Rousseau erkannte „als erster die Aporie des Fortschritts“, die dem Fortschritt innewohnende Gefahr des Verfalls „im Sinne von Katastrophen, die die Menschen mit ihren technischen Verfügungsgewalten selbst über sich herbeizuführen fähig geworden sind“ (Koselleck 2006: 178). Auf das zwanzigste Jahrhundert übertragen stellte sich also die von Theodor W. Adorno aufgeworfene Frage, ob der Fortschritt „von der Steinschleuder zur Megatonnenbombe“ wirklich als ein solcher gelten kann oder doch nur „satanisches Gelächter“ ist (Adorno 1969: 41). Und auf das 21. Jahrhundert und den hier zu diskutierenden Sachverhalt bezogen stellt sich die Frage, ob die Fortschrittsmoderne aus sich selbst heraus die Lösung ihrer eigenen Probleme parat hält und damit ihre moderne Selbstlegitimation erhält und bestätigt – oder nicht.

Nun soll an dieser Stelle keine Gegenerzählung zum Fortschritt vorgetragen werden, dies wäre womöglich nicht minder ideologisch (Misik 2012) als die Ideologie des Fortschritts. Zumal – dies sei nochmals klargestellt – die Erweiterung von politischen Partizipationsrechten, von Geschlechtergerechtigkeit, von sozialer Gerechtigkeit usw. selbstredend die Welt besser gemacht hat. Dennoch ist die Frage nach dem Gehalt des Fortschrittsparadigmas angesichts von Fukushima, Klimawandel und *Peak Oil* bzw. *Peak Everything* weiterhin offen und scheint nur mehr den Beginn einer tiefgreifenden, fundamentalen Diskussion zu markieren (etwa Leggewie/Welzer 2009). Dabei bedurfte es gar nicht erst der Kernschmelzen von Fukushima, damit sich in Anbetracht ökologischer Katastrophen eine Abwendung vom Fortschrittsparadigma vollzog. Der zwischenzeitliche demoskopische wie elektorale Aufstieg der Grünen in der Bundesrepublik bereits ein Jahr vor Fukushima markierte dort einen deutlichen, wenn auch nicht fundamental kritischen Einschnitt. Im Jahr der explodierten Ölplattform *Deepwater Horizon* und der brennenden Wälder um Tschernobyl war es zunächst womöglich nur ein romantisch verklärtes Bild grüner Visionen aus den Anfangszeiten der Friedens- und Umweltbewegung, das als grüne Gegenerzählung wirksam wurde: die Verortung der Grünen als „Mystiker des entschleunigten Lebens jenseits von Wirtschafts-, Finanz- und Ökokrise“, als Gegenentwurf zur Überforderung durch Beschleunigung und Naturkatastrophen (Lüthmann 2010). Durch Fukushima

hat sich also nur verhärtet, was hier bereits zu spüren gewesen war – ein Unbehagen am Fortschritt, am Leistungsdenken, stattdessen eine Hinwendung zu einer ökologischen Generationengerechtigkeit, zu nachhaltigem Fortschritt und der Denkbarkeit von Rückschritt und Verzicht, wie sich in einer Untersuchung grüner Neu- und Altwählerinnen in Baden-Württemberg gezeigt hat (Lühmann et al. 2011).¹⁰ Die Aussage eines im Rahmen der Studie befragten Probanden – ausgehend von der Lektüre des Buches *Kollaps* von Jared Diamond – mag dies verdeutlichen:

„Man schwimmt im Großen mit, ratlos, wie man sich selbst und eine Mehrheit davon überzeugen [kann], dass Wachstum, Wachstum, Wachstum nicht mehr so wichtig und richtig ist, wie das früher gesagt wurde. Meine Frau sagt immer, das einzige, das immer nur wächst ist Krebs, und der führt zum Tode. Und es gibt keinen Nobelpreis, wie Wirtschaft, wie theoretisch eine Gesellschaft funktionieren kann, [sic!] ohne auf Kosten anderer zu wachsen, der Dritten Welt, der Umwelt, von allen Menschen.“
(Lühmann et al. 2011: 76)

Dieses diffuse Unbehagen am Wachstum – und damit am Fortschrittsdenken – hat sich, trotz größerem Abstand zur japanischen Reaktorkatastrophe, auch in den folgenden Studien bis weit ins Jahr 2012 hinein bestätigt (Lühmann 2012b; Lühmann/von Eichborn/Rahlf 2012).

6. Grenzen der Nachhaltigkeit – Am Ende des Fortschrittszyklus der Moderne?

Dennoch, ein generelles gesellschaftliches Umdenken in dieser Hinsicht hat noch längst nicht stattgefunden. Und es ist unklar, ob dies in naher Zukunft passieren wird (Petersen 2011). Zumal der positiv gewendete semantische Ausbruch aus der Fortschrittsfixierung beziehungsweise dessen Begleitung durch das Megawort *Nachhaltigkeit* – das auf den Fortschritt und die Moderne folgende „neue, zeitgemäße und alle anderen übergreifende Ordnungsmuster“ (Dipper 2010) – keinen überzeugenden Ausweg weist. Dies gilt zunächst

im gesellschaftlichen Rahmen. Der Politologe Ingolfur Blühdorn bezweifelt, dass nachhaltiger Konsum allein einen positiven Effekt auf die Klimakatastrophe habe, da der Nachhaltigkeitsbegriff hohl sei.¹¹ Schließlich hätten „spätmoderne Konsumgesellschaften nicht nur die radikalökologische Kritik am Konsumkapitalismus fallen lassen“, sondern sie ignorierten überdies die Essentials von Nachhaltigkeit: die *Grenzen des Wachstums* ebenso wie „die fundamentalen Bedürfnissen der Mehrheit auf der Welt“, die sie den Konsumgepflogenheiten globaler Konsumeliten opfern würden (Blühdorn 2008). Diese Politik der *Nicht-Nachhaltigkeit* ist für Blühdorn ein Kennzeichen der heutigen, der dritten Moderne, die die in den siebziger Jahren behauptete Alternative zwischen *Ende oder Wende* (Eppler 1975) – auch übersetzbar als Gegenübersetzung von Fortschritt und bzw. oder Niedergang – für obsolet erklärt, weil sich „die beobachtbaren Umweltveränderungen [...] als erträglicher und der zivilisatorische Fortschritt als komfortabler [erwiesen], als die Kritiker zunächst angenommen hatten“ (Blühdorn 2013: 244). Zugespitzt: Weil die Grenzen des Wachstums nicht erreicht wurden, konnte es sie also auch nicht geben. Blühdorn folgend gilt deshalb für fortgeschrittene moderne Gesellschaften, „dass die Angst vor der zunehmenden Entfremdung durch Technologie, Konsum und Fortschritt weitgehend verflogen ist, dass die Hoffnung auf die wahre Erfüllung in einer grundsätzlich anderen Lebens- und Gesellschaftsform jenseits der technologisch-kapitalistischen Moderne sich im Wesentlichen erschöpft hat und das moderne Selbstverwirklichungsmuster mehr denn je die Beibehaltung und den weiteren Ausbau der Logik und der Strukturen des etablierten sozioökonomischen Systems erforderlich machen“ (Blühdorn 2013: 250). Nun muss man der pessimistischen Diagnose Blühdorns, verdichtet im *post-ecologic-turn* und der daraus folgenden *Politik der Nicht-Nachhaltigkeit* nicht unbedingt folgen, den zweifellosen Zuwachs im Bereich des ökologisch-nachhaltigen Konsums nicht als gänzlich unpolitisch abtun. Internetportale für kritischen Konsum, wie utopia.de oder futurzwei.org, Harald Welzers hieraus schöpfende Geschichten von einem guten Umgang mit der Welt (Welzer/Rammler 2012) oder Niko Paechs Einwürfe gegen den Wachstumszwang (Paech 2012a) können und sollten ebenso als politische Interventionen angesehen werden¹² wie urban gardening, guerilla gardening, kol-

¹⁰ Im Rahmen der Studie wurden über zwei Jahre Probandinnen und Probanden (potenzielle Stammwählerinnen und Stammwähler bzw. den Grünen zuneigende Wechselwählerinnen und Wechselwähler) in drei Bundesländern (Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Sachsen) in leitfadengestützten Fokusgruppengesprächen über Werteeinstellungen und Einstellungen zur Politik befragt, nähere Hinweise zur Methodik finden sich bei Lühmann et al. 2011, Lühmann 2012 und Lühmann/von Eichborn/Rahlf 2012.

¹¹ Instruktiv: Radkau 2008.

¹² In der internationalen Umschau vor allem interessant ist die französische *Décroissance*-Bewegung.

laborativer Konsum und eine vermeintlich neue Kultur des do-it-yourself.¹³

Aber dennoch ist mit Blühdorn kritisch zu fragen, ob sich, bei allem Bewusstsein für die *Notwendigkeit* eines ökologischen Umsteuerns, vor allem auf politischer Ebene nicht eine Engführung des Denkens breitgemacht hat, die in der *ökologischen Modernisierung* (Huber 1982; Jänicke 1985) und ihren Wiedergängern wie dem *Green New Deal* (Heinrich-Böll-Stiftung 2009a) einem bequemen Fortschrittsnarrativ aufsitzt, welches den ökologischen Umbau der Gesellschaft als reine *Win-Win-Win-Szenarien* aus technischem, gesellschaftlichem und ökologischem Fortschritt beschreibt (Blühdorn 2013: 250ff.).¹⁴

Dabei liegt genau hier, an das bisher Gesagte anknüpfend, die eigentliche Krux. Denn – Niko Paech folgend – ist doch „die Hauptursache der multiplen Gegenwartskrisen [...] das Wachstums- und Fortschrittsparadigma“, welches „seit der Frühphase der Moderne“ im „wirtschafts- und naturwissenschaftliche[n] Denken von einer Steigerungslogik beseelt“ sei (Paech 2012b: 56). Die Verteidiger der fortschrittsfreundlichen ökologischen Modernisierung halten dies hingegen „für einen theoretischen Irrtum und eine politische Sackgasse“ (Fücks 2013). Überdeutlich wird dies dort, wo Ralf Fücks als einer der geistigen Väter des Green New Deal eine „neue Gründerzeit“ ausruft, wider den „Zukunftspessimismus“ anschreibt und kurzerhand die Grenzen des Wachstums flexibilisiert, um die Wachstums- und Fortschrittsmoderne gegen ihre „Feinde“ zu verteidigen (ebd.). Die Kompromissformel des „qualitativen Wachstums“, welches sich – rebound-Effekte (Binswanger 2001) weitgehend ignorierend – nicht nur durch die grüne Programmatik zieht (Mende 2011), sondern inzwischen auch (wieder) Eingang in sozialdemokratische, selbst in christdemokratische Programmatik gefunden hat, zeichnet, so Fücks, den einzig realistischen, weil zumutbaren, Ausweg aus der ökologischen Krise. Alles andere sei ein *Rückfall* in die Debatten der siebziger und achtziger Jahre (Fücks 2013: 57),¹⁵ etwa jene an Schumpeter anschließenden Debatten um *steady-state-economy*,

13 Als Einführung und Umschau Baier/Müller/Werner 2013.

14 „Es gibt keine sinnvolle Alternative zur weiteren industriellen Entwicklung außerhalb oder jenseits des industriegesellschaftlichen Entwicklungspfad“, so die modernisierungstheoretische Grundannahme der ökologischen Modernisierung (Huber 2001: 287).

15 Fücks nennt es ein „Revival“, beispielhaft für jene Debatten: Georgescu-Roegen 1979; Elgin 1981.

Small is beautiful und *Selbstbegrenzung*.¹⁶ *Sustainable Growth* statt *De-Growth* bestimmt demzufolge selbst in der parteigewordenen Ökologiebewegung die politische und ökonomische Agenda.¹⁷

Nun ist vor dem bisher Gesagten schon der Begriff des *Rückfalls* bzw. *Revivals* nicht unproblematisch, geht er doch unversehens davon aus, dass Fortschritt eine innere, zugleich unumstößlich lineare, irreversible Gerichtetheit innewohnt, derzufolge die Debatten von damals als erledigt betrachtet werden können. Damit ist Fücks aber selbst argumentativ nicht weit über die siebziger Jahre hinausgegangen, bleibt er doch einer modernisierungstheoretischen Sichtweise verbunden, die in ihrer „Annahme von Linearität“¹⁸ schon immer von sich behauptete, „zukünftige oder zumindest ‚notwendige‘ Wege der weniger entwickelten Gesellschaften beschreiben zu können“ (Mergel 1997: 215). Verständlich vor der Annahme, dass die Modernisierungstheorien „immer noch eine Form der *Selbstthematizierung erfolgreicher Gesellschaften* [sind], die auf ihrer Vorbildrolle bestehen“ (Mergel 1997: 226). Aber eine solche Engführung des Denkens, die den Fortschritt trotz offensichtlicher Wachstumsgrenzen, trotz Klimawandel und zunehmender Klimaungerechtigkeit, ohne Niedergangsoption und ohne die Möglichkeit von Rückschritt und Verzicht verhandelt, bleibt nicht nur im Korsett der Fortschrittsmoderne eingesperrt. Ein solches Denken birgt überdies die Gefahr, den eigenen Pfad der Modernisierung durch Wachstum, Fortschritt und Demokratie nach westlichem Zuschnitt absolut zu setzen. Am Erwartungshorizont einer solchen Fortschrittsideologie ist nun einmal kein Platz für das vormoderne „Aber“, welches wie ein Echo etwa aus dem Werk ‚Kollaps‘ von Jared Diamond oder der kurzen Geschichte des Fortschritts von Ronald C. Wright hallt.

7. Ausblick: An der Sattelzeit einer ökologischen „Moderne“?

Was folgt daraus für die Debatte, die bei den deutschen Grünen mehr am Rande verhandelt wird (Fücks/Loske 2012) und die sich nach einem radikalen Aufbruch

16 Vgl. zur ersten Orientierung und weiterführenden Literatur Paech 2012a.

17 Ein Konflikt, der indes so alt ist wie die grüne Bewegung selbst, vgl. Mende 2011: 447ff.; eine Rückbesinnung formulieren Janecek/Schick (2014).

18 „Daß es vorangehe und kein Weg zurückführe, war das Grundthema der Sozialwissenschaften seit dem 18. Jahrhundert.“ (Mergel 1997: 215)

mit der Infragestellung von Wachstum, Fortschritt und Modernisierung (Loske 2006) letztlich im für alle Beteiligten nur Vorteile erbringenden Herausmodernisieren aus der Nachhaltigkeitskrise erschöpft hat (Blühdorn 2011)? Grenzt, kurz gesagt, die Debatte etwa um Postwachstumsgesellschaften „an Realitätsflucht“ oder muss nicht nur unsere jüngste Geschichte – sondern womöglich auch unsere Zukunft – „unter Einschluss der Reflexion von Möglichkeiten einer Moderne ohne Wachstum“ (Schildt 2010) verhandelt werden?¹⁹ Verhandelt werden als eine „alternative Erzählung“, die „den Modernen [...] eine Wohnstätte“ anbietet? (Latour 2014: 60)

Mit Koselleck gegen Koselleck argumentiert ist die Antwort relativ eindeutig, wenn man der Annahme folgt, dass die ökologischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts eine neue, eine ökologische Sattelzeit begründen, in der die Grundannahme der Wachstums- und Fortschrittsmoderne, der Erwartungshorizont sei unbegrenzt, an den Grenzen des Wachstums zerbricht. Anders gesagt: Kann es sein, dass sich durch das Auftauchen der Ökologie bzw. der Bewusstwerdung ihrer grundlegenden Gefährdung das Verhältnis von Erwartungshorizont und Erfahrungsraum wieder umkehrt? Nochmals zur Erinnerung: Koselleck hat die Sattelzeit, die zugleich den Beginn der Moderne markiert, dahingehend charakterisiert, dass in ihr der Erfahrungsraum, also die historische Vergangenheit, und der Erwartungshorizont, die historische Zukunft, zügig auseinandergetreten sind. Im Begriff des Fortschritts bündelte sich diese Differenz idealtypisch, da der moderne Fortschrittsbegriff mit dem ihm innewohnenden Versprechen einer besseren Zukunft wie kaum ein anderer Begriff nicht mehr von der bisherigen Erfahrung begrenzt werden konnte. Der Erwartungshorizont öffnete sich im Fortschrittsbegriff ins Unermessliche, der naturale Lauf der Dinge von Fortschritt und Niedergang verschwand und die Zukunft konnte, dank des Fortschritts, nur eine bessere werden.

Der gleichen Logik folgt auch der Mainstream der gesellschaftlichen Debatte in westlichen Konsumentendemokratien, welche die Chancen nachhaltiger Entwicklung und nachhaltigen Konsums betonen, nicht aber die Notwendigkeit von Verzicht und Rückschritt²⁰

¹⁹ Auswege diskutieren Adler/Schachtschneider 2010.

²⁰ Dass Verzicht nicht Askese meint, sondern eine Kultur des Genug, die einen Rückschritt bedeuten kann, Konsum durch Kreativität zu ersetzen (vom städtischen Gärtnern über Upcycling bis hin zu einer Kultur des Teilens), kann nicht oft genug wiederholt werden, vgl. hierzu neben anderen Paech 2012a.

thematisieren. Dies gilt nicht zuletzt auch für die bei den bundesrepublikanischen Grünen weitgehend unumstrittene Erzählung einer ökologischen Modernisierung, die erst dieser Tage mit einem Diskussionspapier aufgebrochen worden ist, welches eine „doppelte Entkopplung vom Wirtschaftswachstum“ einfordert (Janacek/Schick 2014). Denn es klingt so verführerisch, nur dies ist die Krux: Das Beharren auf einem Herausmodernisieren aus der Ökokrise durch die Steigerung von Effizienz ohne den Gedanken der Suffizienz wird die weltweit durch den Klimawandel anstehenden Fragen nicht beantworten können. Damit aber folgt die Rede von der grünen Revolution bedingungslos dem Fortschrittsbegriff der Moderne,²¹ der keinen Rückschlag kennt, auch keinen Rückschritt, kein Szenario jenseits des Wachstums als Inbegriff des Fortschritts. Will man aber tatsächlich aus der Erzählung des Fortschritts in der Moderne ausbrechen, aus dem umwelt- und ressourcenvernichtenden Zyklus ewigen Wachstums, so wird ein Weg zurück in das vormoderne Denken von Fortschritt und Niedergang als Sinneinheit – wie es sich im naturalen Leben vollzieht – vonnöten sein. Es geht hierbei nicht um das Denken in Apokalypsen, sondern um die Einsicht in einen nur vermeintlich radikalen Diskurswechsel, der im Sinne *ökologischer Aufklärung* Fortschritt als Ziel – Effizienzrevolution – nicht ad acta legt, aber zugleich die Option von Rückschritt und Verzicht – Suffizienz – ernst nimmt. Erst mit einem solchen diskursiven Wechsel jenseits der bisher überschaubaren Postwachstums-Community wäre der Ausbruch aus der Wachstumsmoderne vollzogen und der Weg frei für eine andere, eine ökologische (Moderne).

Kurzum, hat im 17. Jahrhundert noch die christliche Lehre den Erwartungshorizont der Menschen unüberholbar begrenzt, so könnte es sein, dass die ökologische Lehre von den Grenzen des Wachstums, der Klimawandel und die alltäglichen Ökokatastrophen den Erwartungshorizont der Menschen erneut begrenzen.²² Es ist dies nach über 200 Jahren Fort-

²¹ Einen solchen vermeintlichen Mittelweg beschreibt etwa wiederholt Ulrich Beck (2008), der zu einer reflexiven Neubestimmung des westlichen Modells der Moderne aufruft (Beck 2008: 172), weil sich die ökologische Frage nur innerhalb der Moderne lösen ließe und nicht gegen sie. Vgl. zur Einordnung auch Adler/Schachtschneider (2010: 161-176).

²² So auch Wolfgang König am Beispiel des Konsums: „Die Welt ist an den Grenzen der Konsumgesellschaft angelangt. Es ist noch nicht zu erkennen, was hinter diesen Grenzen liegt.“ (2013: 242)

schrittsmoderne (mit zweifellos großen Erfolgen) mit Sicherheit eine schmerzliche Erkenntnis. Aber eben auch eine notwendige, weil sie mit den Logiken der Fortschrittsmoderne bricht, ohne die Möglichkeiten von Fortschritten gänzlich zu negieren, dabei aber ein Nachdenken über den Fortschritt dahingehend neu justiert, als die Moderne aufgefordert ist, ihre bisherige fortschrittsbasierte Zukunft zu entsorgen und sich mit einem kritischen Blick zurück nach vorn „zu unserer Vergangenheit um[zu]drehen, und unsere neuen Ausichten [zu] erkunden, was vor uns liegt, das Schicksal kommender Dinge.“ (Latour 2010b)

Wir sollten diesen Debattenraum ebenso dringend wie unaufgeregt noch weiter und weiterhin öffnen, statt Fortschritt als Norm gegen jeden kritischen Einwurf zu immunisieren und dabei im Grunddilemma der Moderne zu verharren, ihre Prämissen aus sich selbst zu begründen und dabei für die möglichen Fehler in ihren Begründungen blind zu bleiben. Eine *andere* Moderne bedarf auch eines *anderen* Nachdenkens über die Leitbegriffe und Grundannahmen der Moderne. Oder, wie im Eingangszitat formuliert: „Critique, nature, progress: three of the ingredients of Modernism that have to be decomposed before being recomposed.“ (Latour 2010a: 485)

Literatur

- Adler, F./Schachtschneider, U. (Hg.) (2010): *Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus. Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise*. München: oekom.
- Adorno, T. W. (1969): *Stichworte. Kritische Modelle 2*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bahro, R. (1977): *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Bebnowski, D./Lüthmann, M. (2011): Die langen Schatten des Börsenbooms. Wie der Westertwelle-Liberalismus seine Grundlage verlor. In: *Kommune*, Bd. 29, Nr. 5, 37-40.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (2008): *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Benjamin, W. (1974): *Über den Begriff der Geschichte*, Gesamelte Schriften, Band I-2. Frankfurt/ M.: Suhrkamp, 691-704.
- Binswanger, M. (2001): Technological progress and sustainable development. What about the rebound effect?. In: *Ecological economics*, Jg. 36 (2001), H. 1, 119-132.
- Blühdorn, I. (2008): Klimadebatte und Postdemokratie. Zur gesellschaftlichen Bewältigung der Nicht-Nachhaltigkeit. In: *Transit. Europäische Revue*, Bd. 36, 46-64.
- Blühdorn, I. (2011): Ein Schafspelz für den Wolf. In: *The European*, 4.2.2011. Online: <http://www.theeuropean.de/ingolfur-bluehdorn/5593-das-maerchen-vom-green-new-deal>
- Blühdorn, I. (2013): *Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bollenbeck, G. (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900. Zum Verhältnis von Reformoptimismus und Kulturpessimismus. In: Buchholz, K. et al. (Hg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Darmstadt: Häusser, 203-207.
- Bollenbeck, G. (2007): *Eine Geschichte der Kulturkritik. Von Rousseau bis Günther Anders*. München: Beck.
- Brunner, O./Conze, W./Koselleck, R. (Hg.) (1972-1997): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 7 Bände und 2 Registerbände. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Buchholz, K. (2001): Begriffliche Leitmotive der Lebensreform, in: Buchholz, K. et al. (Hg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Darmstadt: Häusser, 41-44.
- Demandt, A. (2007): Fortschritt. In: Jordan, S. (Hg.): *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam, 94-97.
- Deutscher Bundestag (2013): *Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“*, Bundestagsdrucksache 17/13300, 17. Wahlperiode, 03.05.2013.
- Diamond, J. (2005): *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Dipper, C. (2010): Moderne, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 25.08.2010. Online: <https://docupedia.de/zg/Moderne?oldid=80259>
- Elgin, D. (1981): *Voluntary Simplicity. Towards a Way of Life that is Outwardly Simple, Inwardly Rich*. New York: Morrow.
- Eppler, E. (1975): *Ende oder Wende – Von der Machbarkeit des Notwendigen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- François, E./Schulze, H. (Hg.) (2001ff): *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde. München: C.H. Beck.
- Fücks, R. (2009): Was vergeht und neu entsteht. In: *Böll Thema*, Band 5, Nr. 1, 6-7.
- Fücks, R./Loske, R. (2012): *Sparen oder wachsen?* In: *taz. die tageszeitung*, 20.06.2012.
- Fücks, R. (2013): Öko-Biedermeier vs. ökologische Moderne. Die grüne Revolution. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 58 (2013) H. 8, 57-65.
- Georgescu-Roegen, N. (1979): *Demain la décroissance*. Paris: Edition du Seuil.

- Habermas, J. (1985): *Der philosophische Diskurs der Moderne*. Zwölf Vorlesungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hahn, H.-W. (2001): Bürgertum in Thüringen im 19. Jahrhundert: Forschungsdesiderate und Forschungskonzepte. In: Hahn, H.-W./Greiling, W./Ries, K. (Hg.): *Bürgertum in Thüringen. Lebenswelt und Lebenswege im frühen 19. Jahrhundert*. Rudolstadt/Jena: Hain.
- Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) (2009a): *Auf dem Weg zu einem Green New Deal. Die Klima- und die Wirtschaftskrise als transatlantische Herausforderungen*. Ein Strategiepapier von Hilary French, Michael Renner und Gary Gardner (Worldwatch Institute) in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.
- Heinrich-Böll-Stiftung (2009b): *Green New Deal, Böll Thema*, Bd. 1/2009.
- Huber, J. (1982): *Die verlorene Unschuld der Ökologie. Neue Technologien und superindustrielle Entwicklung*. Überarb. Neuauflage 1986, Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Huber, J. (2001): *Allgemeine Umweltsoziologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Jackson, T. (2011): *Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*. München: oekom.
- Jänicke, M. (1985): *Preventive Environmental Policy as Ecological Modernisation and Structural Policy*, IIUG dp 85-2. Berlin: WZB.
- Janecek, D./Schick, G. (2014): *Aufbruch in die Grüne Ökonomie. Thesen für zukunftsfähiges Wirtschaften*, 07.10.2014. Online: <http://www.dieterjanecek.de/de/article/82.aufbruch-in-die-grüne-ökonomie-thesen-für-zukunftsfähiges-wirtschaften.html>
- Jordheim, H. (2011): „Unzählbar viele Zeiten“. Die Sattelzeit im Spiegel der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. In: Joas, H./Vogt, P. (Hg.): *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*. Berlin: Suhrkamp, 449-480.
- König, W. (2013): *Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Koselleck, R. (1989): „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien. In: Koselleck, R.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 349-375.
- Koselleck, R. (2004): Fortschritt. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, R. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch sozialen Sprache. Studienausgabe. Band 2, E-G. Stuttgart: Klett-Cotta, 351-423.
- Koselleck, R. (2006): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Latour, B. (2010a): An Attempt at a „Compositionist Manifest“, in: *New Literary History*, Jg. 41 (2010) H. 3, 471-490.
- Latour, B. (2010b): Ein Versuch, das „Kompositionistische Manifest“ zu schreiben. Vortrag zur Annahme des Kulturpreises der Münchener Universitätsgesellschaft am 8. Februar 2010, online verfügbar in telepolis. Online: <http://www.heise.de/tp/artikel/32/32069/1.html>
- Latour, B. (2014): *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*. Berlin: Suhrkamp.
- Leggewie, C./Welzer, H. (2009): *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Leonhard, J. (2004): Grundbegriffe und Sattelzeiten – Languages and Discourses. Europäische und anglo-amerikanische Deutungen des Verhältnisses von Sprache und Geschichte, in: Habermas, R. (Hg.): *Interkultureller Transfer und nationaler Eigensinn. Europäische und anglo-amerikanische Positionen der Kulturwissenschaften*. Göttingen: Wallstein, 71-86.
- Linse, U. (1984): *Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland*. München: dtv.
- Loewenstein, B. (2009): *Der Fortschrittsglaube. Geschichte einer europäischen Idee*. Osnabrück: V&R Unipress.
- Loske, R. et al. (2006): *Für einen neuen Realismus in der Ökologiepolitik. Die Grünen werden nur gebraucht, wenn sie die Bewahrung der Schöpfung konsequent zum Ausgangspunkt ihrer Politik machen*. o.O.
- Lühmann, M. (2010): Sehnsüchtiger Blick zurück nach vorn. Die Grünen zwischen Bewegungs- und Volkspartei, in: *vorgänge*, Jg. 49 (2010), H. 4, 15-22.
- Lühmann, M./von Eichborn, C./Rahlf, K./Kallinich, D. (2011): *Zeitgeisteffekt oder grüner Wertewandel? Die neuen grünen Wähler_innen in Baden-Württemberg*. Online: http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2012/01/BERICHT_Grüne_Neuwähler_innen_Schleswig-Holsteini.pdf [03.08.2014]
- Lühmann, M. (2012): Keine Avantgardisten eines Wertewandels. Die neue Wählerschaft der Grünen. In: *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, Bd.1, Nr. 1, 113-119.
- Meadows, D. L. et al. (1972): *Die Grenzen des Wachstums*. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart: DVA.
- Mende, S. (2011): „Nicht rechts, nicht links, sondern vorn“. *Eine Geschichte der Gründungsgrünen*. München: Oldenbourg.
- Mergel, T. (1997): Geht es weiterhin voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne. In: Mergel, T./Welskopp, T. (Hg.): *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft*. München: C.H.Beck, 203-232.
- Metzler, G. (2003): „Geborgenheit im gesicherten Fortschritt“. Das Jahrzehnt von Planbarkeit und Machbarkeit, in: Frese, M./Paulus, J./Teppe, K. (Hg.): *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*. Paderborn, 777-797.
- Misik, R. (2012): *Der Fortschritt ist auch nicht mehr das, was er einmal war ...* In: Misik.at, 06.03.2012. Online: <http://www.misik.at/sonstige/der-fortschritt-ist-auch-nicht-mehr-das-was-er-einmal-war.php>

- Münkler, H. (2011): Mythische Zauber – Die großen Erzählungen und die Politik, in: Depenheuer, O. (Hg.): *Erzählungen vom Staat. Ideen als Grundlage von Staatlichkeit*. Wiesbaden: VS, 145–150.
- Nassehi, A. (1997): Risikogesellschaft. In: Kneer, G./Nassehi, A./Schroer, M. (Hg.): *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen*. München: 252–279.
- Paech, N. (2012a): *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: oekom.
- Paech, N. (2012b): Das Elend der Konsumwirtschaft. Von Rio+20 zur Postwachstumsgesellschaft. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 57, H. 6, 55–63.
- Petersen, T. (2011): Kein Fortschrittspessimismus. Umfragen zum deutschen Glauben an die Innovationskraft der Forschung. In: *Die Politische Meinung*, Nr. 499, 06/2011, 31–38.
- Radkau, J. (2001): Die Verheißungen der Morgenfrühe. Die Lebensreform in der neuen Moderne. In: Buchholz, K. et al. (Hg.) (2001): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Darmstadt: Häusser, 55–59.
- Radkau, J. (2008): „Nachhaltigkeit“ als Wort der Macht. Reflexionen zum methodischen Wert eines umweltpolitischen Begriffs. In: Duceppe-Lamarre, F./Engels, J. I. (Hg.): *Umwelt und Herrschaft in der Geschichte. Environnement et pouvoir: une approche historique*. München 2008, 131–136.
- Radkau, J. (2011): *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*. München: C.H. Beck.
- Raphael, L. (2008): Ordnungsmuster der „Hochmoderne“? Die Theorie der Moderne und die Geschichte der europäischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert. In: Raphael, L./Schneider, U. (Hg.): *Dimensionen der Moderne*. Peter Lang, 73–91.
- Rbb inforadio: *Ist Fortschritt politisch noch aktuell – und welcher Fortschritt soll es sein?* Aufzeichnung einer öffentlichen Veranstaltung der Hertie School of Governance GmbH in Zusammenarbeit mit Inforadio (rbb) vom 18.02.2014. Online: <http://www.inforadio.de/programm/schema/sendungen/forum/201402/200221.html>
- Rohkrämer, T. (1999): *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*. Paderborn: Schöningh.
- Schildt, A. (2010): *Modernisierung, Version: 1.0*. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.02.2010. Online: <http://docupedia.de/zg/Modernisierung?oldid=84640>
- Schneider, U. (2008): Spurensuche: Reinhart Koselleck und die „Moderne“. In: Raphael, L./Dies. (Hg.): *Dimensionen der Moderne*. Peter Lang, 61–72.
- Siller, P. (2010): Vorwärts, und nicht vergessen. Warum emanzipatorische Politik einen neuen Fortschrittsbegriff braucht. In: *Polar*, Bd. 5, Nr. 2, 23–27.
- Speich Chassé, D. (2012): *Fortschritt und Entwicklung, Version: 1.0*. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 21. 09.2012. Online: http://docupedia.de/zg/Fortschritt_und_Entwicklung?oldid=92766
- Toyka-Seid, M. (2008): „Nature Re-invented“. Wie die Ökologie zur Moderne fand. In: Raphael, L./ Schneider, U. (Hg.): *Dimensionen der Moderne*. Peter Lang, 249–268.
- Walter, F. (2011): Die Sozialdemokraten und der Fortschritt. In: Hensel, A./Kallinich, D./Rahlf, K. (Hg.): *Gesellschaftliche Verunsicherung und politischer Protest*. Jahrbuch des Göttinger Instituts für Demokratieforschung. Stuttgart: ibidem, 190–193.
- Walter, F. (2012): Ingenieure an der Kristallkugel. In: *Der Freitag*, 14.09.2012.
- Welzer, H./Rammler, S. (Hg.) (2012): *Der FUTURZWEI-Zukunftsalmanach 2013. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Wright, R. (2007): *Eine kurze Geschichte des Fortschritts*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Ziche, P. (2001): Zwischen Fortschrittsglauben und Verzweiflung an der Moderne. Ambivalenzen der Wissenschaftswahrnehmung um 1900. In: Buchholz, K. et al. (Hg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Darmstadt: Häusser, 75–78.
- Zweig, S. (2003): *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/M.: Fischer.